



MANDY PÖTZSCH

UNPRE DIC TABLE

Reboot in Yellow Creek

LEAF



LESEPROBE

**Ausführliche Informationen über unsere
Autorinnen und Autoren und ihre Bücher
www.leaf-verlag.de**

Originalausgabe:

Copyright © 2025 by LEAF Verlag, Bücherbüchse OHG,
Siebenbürger Straße 15a, 82538 Geretsried, Deutschland

Copyright © 2025 by Mandy Pöttsch

ISBN 978-3-911244-34-3



Kapitel 1

- OLIVIA -

Du bist in Utah?»

Ich zuckte zusammen, als Lisa mich aus meinem iPad förmlich anschrte.

»Was ist denn aus New York geworden?»

Unruhig ging ich in meinem Hotelzimmer auf und ab, schüttelte immer wieder den Kopf und betrachtete meine beste Freundin auf dem Bildschirm. Sie runzelte die Stirn und blickte mich fragend an.

»Ich hab keine Ahnung.« Seufzend setzte ich mich im Schneidersitz auf den Fußboden vor dem Bett, auf dem ich mein Tablet postiert hatte. Heimweh überkam mich, als ich in die so vertrauten Augen meiner Freundin sah.

»Okay, langsam. Vielleicht hast du etwas missverstanden, und es ist eine Art ... Einführungsveranstaltung?»

Ich lachte müde auf und rieb mir mit den Händen über das Gesicht. Wieso war mir auf einmal so unglaublich heiß? Ich zog die Ärmel meines Pullovers nach oben. Als ich das Zittern meiner Hände bemerkte, schob ich sie unter meine Oberschenkel.

»Nein, das denke ich eher nicht.«

»Erzähl mir, was passiert ist.«

Ich atmete einmal tief durch und versuchte, mich zu beruhigen.

»Ich bin am Freitag in New York gelandet, wie verabredet. Ein Kollege aus dem Office hat mich in Empfang genommen. Nachdem

ich meine Sachen im Hotel abladen konnte, sind wir ins Büro gefahren. Ich war so aufgeregt. Die Firma sitzt in so einem riesigen verglasten Wolkenkratzer. Und es gab einen von diesen schicken Empfangstresen, bei denen du gefragt wirst, zu wem du möchtest.«

»Woowow«

Bei Lisas Reaktion zog sich mein Herz sehnsuchtsvoll zusammen. Genauso hatte ich reagiert, als ich das Gebäude betreten hatte. Und jetzt saß ich in dieser verschneiten Einöde. In einem Ort mit drei Straßen, kleinen Häuschen und umgeben von nichts als Bergen und Bäumen. Zugegeben, die hohen, schneebedeckten Gipfel waren imposant, und der Flug über die Rocky Mountains hatte eine tolle Aussicht geboten.

Im Schnelldurchgang führte ich Lisa durch den ersten Tag, bis zu dem Punkt, an dem mir mitgeteilt wurde, dass ich nach Yellow Creek gehen würde.

Sie rümpfte die Nase. »Yellow Creek, Utah, hm? Wo liegt denn das?«

»Hinter dem großen Berg links und dann immer flussabwärts«, erwiderte ich schnaubend. Meine beste Freundin lachte, und ich musste schmunzeln. Diese Situation war schon absurd, und es tat gut, mit ihr persönlich darüber sprechen zu können. Bei all dem Reise-stress und der Zeitverschiebung hatte es bisher nur für ein paar Text-nachrichten gereicht.

»Okay, weiter. Was war dann?«

»Ich dachte, das ist alles ein großes Missverständnis, schließlich wurde mir gesagt, ich komme nach New York. Also bin ich danach zu einem der Personaler. Aber er lachte nur und meinte, in New York finden die Einführungsveranstaltungen und das gemeinsame Dinner für die Neuen statt. Anschließend wird jeder an seinen speziellen Standort verlegt. Das wäre von Anfang an so geplant, und sie hätten hier aktuell auch keine Kapazitäten für mich.«

Ich merkte, wie meine Stimme höher wurde und ich immer schneller redete. All die Geschehnisse kamen mir vor wie ein schlechter Traum,

und ich wollte das nicht wahrhaben. Ich atmete einmal tief ein, bevor ich fortfuhr. »Als ich meinte, dass mir niemand Bescheid gegeben hätte, wo mein Standort wäre, schien er überrascht. Er murmelte was davon, dass sich das bei mir erst kurzfristig ergeben hätte und da wohl was schiefgelaufen sei, aber dass Ketzler informiert wurde. Schätze, er hat *vergessen*, mir das zu sagen.«

Lisa lachte auf. »Ja, genau, eher wollte er es vergessen. Schmierlappen.«

Sie hielt nicht viel von meinem Personalchef in Deutschland, woran ich nicht ganz unschuldig war. Ich mochte ihn nicht. Wir hatten sehr unterschiedliche Vorstellungen davon, wie wir unsere Arbeit gestalten wollten, und ich ließ kein gutes Haar an ihm, wenn ich Lisa von ihm erzählte.

»Na ja, jedenfalls hat er mir noch ein paar Broschüren und Informationsmaterial zu dem Standort in Utah mitgegeben und mich quasi weggeschickt. Nach dem Empfangsdinner und dieser Sightseeing-Tour ging es wieder zum Flughafen. In Salt Lake City hat mich Ryan, ein Kollege, abgeholt, und wir sind anderthalb Stunden in die Pampa gefahren.«

Mein Handy leuchtete auf und zeigte eine neue Nachricht. Kurz sah ich auf den Absender und stellte das Display direkt wieder aus. Darum würde ich mich später kümmern.

»Und was hast du jetzt vor?«, lenkte Lisa meine Aufmerksamkeit erneut auf das Tablet.

»Keine Ahnung. Hier kann ich meine Karriereambitionen wohl begraben. Projektleitung in einer mittelgroßen Firma und mit kleineren Projekten habe ich schon in Deutschland gemacht. Hier sollten die Projekte größer und anspruchsvoller werden.« Seufzend lehnte ich mich zurück auf meine Hände.

Der Knoten, der mir bereits die letzten Tage drohte, die Kehle zuzuschnüren, zog sich noch stärker zu. Vielleicht war es das Beste, wenn ich einfach direkt wieder nach Deutschland flog.

»Ich wollte in die Großstadt, was erleben. Stattdessen hänge ich in diesem Nest fest. Meinst du nicht auch, das ist verschwendete Zeit?« Ich stand wieder auf und ging zum Fenster. Nachdenklich blickte ich hinaus. Ryan hatte die kleine Pension, die für die erste Zeit hier mein zu Hause sein würde, als Herz von Yellow Creek bezeichnet. Vom New Yorker Trubel war es jedoch weit entfernt. Stattdessen konnte ich auf die schneebedeckten Hügel schauen. Es war erst vier Uhr nachmittags, aber hier begann es bereits zu dämmern, die Tage im November waren sehr kurz. Auf den Straßen schaltete sich die Beleuchtung an und tauchte die breiten weißen Flure in ein angenehm warmes Licht. Zur rechten Seite des Hotels befand sich die Hauptstraße des kleinen Ortes. Alles war von einer feinen Schneedecke benetzt und erinnerte mich eher an einen Skiort in den Alpen als an eine hippe Metropole. Ryan hatte mir auch erzählt, dass der Ort gerade einmal zweitausendfünfhundert Einwohner hatte und vor allem vom Wintersport-Tourismus, und was sich darum rankte, lebte: Hotels, Restaurants, Skischulen ... und *Harris Inc.* Der Standort der Firma in Utah mit fünfundsiebzig Mitarbeitenden. Ich war überrascht, dass es doch so viele waren. Bei einem Ort dieser Größe hätte ich mit maximal zwanzig gerechnet. Und hier sollte ich nun ein Jahr leben, arbeiten und meine Karriere als Projektleiterin voranbringen. Ich seufzte.

»Hey, bist du noch da?«

Lisa riss mich aus meinen Gedanken. Erst jetzt bemerkte ich, dass sie mich hier am Fenster gar nicht sehen konnte.

»Ja«, antwortete ich niedergeschlagen, während ich mich wieder vor das Tablet setzte. Traurig sah ich auf den Bildschirm, und in diesem Moment vermisste ich meine beste Freundin unglaublich. Zuhause in Deutschland hätten wir jetzt unserer Lieblingskneipe einen Besuch abstattet oder einen gemütlichen Abend vor dem Fernseher verbracht. Ich hätte ihr von meinem Tag erzählt, sie hätte geschimpft, dass ich zu lange und zu viel arbeitete und mal etwas anderes mit

meinem Leben anfangen sollte. Ich hätte gelacht, und wir hätten das Thema gewechselt. So waren wir. Stattdessen saß ich hier, allein auf dem harten Boden meines kleinen Zimmers, Tausende Kilometer weit weg, in einem Kaff. Ich war müde und erschöpft von der langen Reise und all den Eindrücken der letzten paar Tage. Ich hatte meinen Jetlag noch nicht ganz überwunden und sollte morgen in der neuen Firma starten. Ich fühlte mich so einsam und verloren wie lange nicht mehr. Bisher kannte ich hier niemanden und wenn ich Film und Fernsehen Glauben schenken konnte, dann waren solche kleinen Orte eine eingeschworene Gemeinschaft und nicht besonders aufgeschlossen gegenüber Neuankömmlingen.

»Ach Livy, jetzt schau nicht so betrübt.« Lisas Stimme war sanft, und sie lächelte mir aufmunternd zu.

»Wer weiß, vielleicht wird es besser, als du denkst. Du kannst es dir ja erst einmal anschauen. Erfahrungen, ein Team zu leiten und große Projekte zu stemmen, kannst du auch in dem Kuhkaff sammeln, sofern es dort ... na ja ... Menschen und Aufträge gibt«, scherzte sie und brachte mich damit ein wenig zum Lächeln. »Außerdem liebst du Snowboard fahren und jammerst mir immer die Ohren voll, dass du das in Berlin nie machen kannst.«

Damit hatte sie allerdings Recht. Ich liebte Wintersport und fuhr unglaublich gern Snowboard. In Deutschland beschränkte sich das meist auf eine Woche Winterurlaub in den Alpen.

Lisa gähnte, und ich sah sie mitfühlend an. Es war Sonntag und bei ihr inzwischen Mitternacht.

»Süße, sei mir nicht böse, ich muss dringend ins Bett. Ich hab morgen früh ein Meeting, um acht Uhr. Wer tut so was?«

Ich lachte. Lisa war alles andere als ein Morgenmensch und hasste es, mit dem Wecker aufstehen zu müssen. Vor allem wenn es vor sieben Uhr war. Nur eines der Dinge, die wir gemeinsam hatten.

Ich nickte. »Na klar. Ich werde mich mal umschauen, ob ich noch etwas Essbares bekomme. Ich bin am Verhungern.«

»Halt die Ohren steif und melde dich! Wir hören ganz bald wieder voneinander. Ich hab dich lieb!«

»Ich dich auch, schlaf gut.«

Wir winkten in die Kamera, dann beendete Lisa den Anruf. Ich starrte auf den Bildschirm, der nach einigen Minuten schwarz wurde. Es fühlte sich an, als wäre jetzt auch der letzte Faden zu meinem alten Leben gerissen. Die letzte Verbindung nach Hause. Mein Gesicht spiegelte sich in der dunklen Oberfläche. Ich sah müde und kaputt aus, meine schulterlangen, blonden Haare standen mir wild vom Kopf ab, und ich trug noch immer den Kapuzenpullover, den ich mir für den Flug angezogen hatte. Seufzend erhob ich mich und ging in das kleine Bad, welches zu meinem Zimmer gehörte. Nach einer heißen Dusche würde die Welt schon ganz anders aussehen.



Frisch geduscht, mit neuem Make-up und sauberen Klamotten fühlte ich mich ein wenig besser. Ich zog meine Winterschuhe aus dem Koffer und streifte sie über. Mein Magen knurrte laut und mir fiel auf, dass ich seit dem Frühstück nichts mehr gegessen hatte. Inzwischen war es Abend, also schnappte ich mir Jacke, Schal und Handtasche und verließ das Zimmer, um mich auf die Suche nach einem Restaurant zu machen.

In der Lobby lächelte mir Mrs. Abbott, die Besitzerin der kleinen Pension, freundlich zu.

»Na, noch ein Spaziergang am Abend?«, fragte sie.

»Hunger«, antwortete ich, und sie nickte verständnisvoll.

»Dann solltest du das *Pine* ausprobieren. Einfach die Straße runter und rechts.«

Ich lächelte ihr dankbar zu und verließ die Eingangshalle. Vor der Tür blies mir ein kühler Wind entgegen, und es hatte angefangen,

leicht zu schneien. An der Straße blieb ich stehen und ließ meinen Blick über die Umgebung schweifen. Viele Autos waren nicht unterwegs. Oder Menschen. Die Schneeflocken tanzten im Licht der Laternen und das sanfte Schneetreiben legte eine angenehme Ruhe über den Ort. Eine Ruhe, die ich von zu Hause nicht kannte. Dort war es laut, geschäftig, und es war immer etwas los. Ich atmete die kalte Winterluft ein und setzte mich in Bewegung.

Ich schlenderte die Straße entlang, lauschte dem Knirschen des Schnees unter meinen Schuhen. Es war still, es war entspannend, es war ein Winterparadies wie aus dem Bilderbuch. Aber hier leben und arbeiten? Mit nur knapp über zweitausend Einwohnern? Einer Handvoll Geschäfte und Restaurants? Ich konnte mich an diesen Gedanken nicht gewöhnen. Ich war ein Großstadtmädchen, lebte in Berlin seit siebenundzwanzig Jahren. Geboren und aufgewachsen in der deutschen Hauptstadt. Dieser Umzug grenzte an einen Kulturschock.

Nachdem ich ein paar Minuten die Straße entlanggelaufen war, vorbei an Wohnhäusern und vereinzelt kleinen Läden für Ski- oder Outdoorbedarf, kam ich zu einer braunen, breiten Holzhütte. Die Fenster waren hell erleuchtet, und vor dem Eingang stand ein Schild, auf das jemand mit Kreide geschrieben hatte:

HapPINEss

Ich musste schmunzeln. Um einen Laden mit einem solchen Wortspiel hätten wir in Berlin einen Bogen gemacht, aber irgendwie passte es zu meiner Vorstellung von Yellow Creek. Vorsichtig öffnete ich die Tür und trat ein. Sofort schlug mir der Geruch von Holz und Essen entgegen. Vor allem aber die Wärme. In Deutschland hatte es die letzten Jahre kaum einen richtigen Winter gegeben, unter null Grad fielen die Temperaturen selten. Hier war das wohl anders, wenn ich meinem Kollegen Ryan Glauben schenken durfte.

Das *Pine* war größer, als es von außen den Anschein machte. Gegenüber der Eingangstür stand ein langer Tresen, hinter dem sich

die Bar befand. Ich steuerte eine der freien Sitzecken auf der linken Seite des Raumes am Fenster an und schlängelte mich an den kleinen Tischen in der Mitte des Lokals vorbei. Dann blieb ich allerdings unschlüssig stehen. Ob ich so einen großen Tisch für mich allein besetzen sollte? Wenn der abendliche Ansturm kam, würden sie diese Bereiche dringender benötigen. Ich sah mich um. Bisher waren nicht viele andere Gäste hier. Gerade wollte ich mich für einen anderen Platz entscheiden, als mich eine Frau, ungefähr in meinem Alter, ansprach.

»Setz dich ruhig, hier beißt keiner.« Sie lachte und deutete auf den Platz.

Dankend lächelte ich ihr zu und rutschte auf die Sitzbank.

»Du bist neu hier, richtig?« Sie betrachtete mich mit einem prüfenden Blick.

»Sieht man mir das so deutlich an?«

Sie lachte leise. »Ryan ist ein Freund von mir. Er hat mir erzählt, dass er heute eine neue Kollegin abgeholt hat. Na ja, hat irgendwie gepasst.«

»Gut geraten.«

»Er meinte, du bist aus Deutschland? Muss eine ganz schöne Umstellung für dich sein.«

Ich lachte auf. »O ja, das ist es.«

Ein blonder Typ in einem schwarzen Shirt kam zu uns an den Tisch. Er trug eine Schürze und hatte einen Bleistift hinter sein Ohr geklemmt. Mit einer Hand stützte er sich auf der Lehne der Sitzbank ab und ließ den Blick zwischen uns beiden hin und her wandern.

»Darf ich den Ladys irgendwas bringen?«, fragte er mit einem verschmitzten Lächeln, und ich musste grinsen. Nett waren die Leute hier zumindest und vielleicht waren sie Zugezogenen gegenüber ja doch nicht so abgeneigt.

Ich warf einen kurzen Blick in die Karte und bestellte ein Sandwich und einen Salat, dazu einen Weißwein. Meine neue Bekanntschaft orderte ein Bier an den Tresen.

»Du kannst dich gern dazu setzen, wenn du magst«, bot ich an, bevor ich drüber nachdenken konnte. Wie verzweifelt musste es wirken, wenn ich fremde Menschen bat, mir Gesellschaft zu leisten? Zu meiner Überraschung grinste sie breit und schob sich, ohne zu zögern mir gegenüber auf die Sitzbank.

»Dann nehme ich mein Bier hier.«

»Weißt du was, bring mir auch ein Bier.« Ich grinste den Kellner an, der schrieb nickend die Bestellungen auf und verschwand wieder hinter der Theke.

»Ich bin übrigens Zoe.«

»Freut mich, Zoe.« Ich lächelte sie an. »Olivia, aber meine Freunde nennen mich Liv.«

»Na, dann erzähl mal, Liv, was treibt dich hierher?«

Ich zögerte. Ja, was trieb mich hierher?

»Die Arbeit«, antwortete ich.

»Du hast dich entschieden, Deutschland den Rücken zu kehren und in einem kleinen Ort in Utah zu arbeiten?«

»Na ja, nicht ganz.« Ich lächelte resigniert. »Ich dachte, ich würde eine Stelle in New York antreten. Die Information, dass ich in einer Außenstelle in Utah landen würde, muss unterwegs zu mir verloren gegangen sein.«

Zoe musterte mich einen Moment.

»Hm, verstehe. Kleiner Schock, was?«

»Das kann man wohl sagen.«

Ich nutzte die kurze Stille zwischen uns, um mich etwas genauer im Raum umzusehen. An den Wänden hingen unzählige Metallschilder, teilweise sahen sie aus wie Nummernschilder aus den unterschiedlichsten Staaten, teilweise waren es Werbeschilder für verschiedene Marken. Es war rustikal und gemütlich, ich fühlte mich direkt wohl.

»Und was ist das für ein Job, für den du alles hinter dir gelassen hast?«, fragte Zoe weiter und musterte mich aus ihren strahlend grünen Augen.

»Ich bin erst mal nur für ein Jahr hier. Es ist eine Art Ausbildungsprogramm bei *Harris Inc.*, um mich beruflich weiterzuentwickeln. Ich werde hier eine Projektleitung übernehmen, das habe ich für kleine Projekte auch schon in Deutschland gemacht.«

Ryan hatte mir erzählt, dass *Harris Inc.* einer der größten Arbeitgeber hier in der Region war. Wobei die meisten Angestellten von außerhalb kamen.

»Was für ein Projekt wirst du denn leiten?«

»Es geht um die Entwicklung einer neuen Software. Besser gesagt um die Weiterentwicklung einer bestehenden Skilift-Software. Viel mehr weiß ich bisher nicht.«

»Wow.« Sie nickte anerkennend.

»Und du?«

»Ganz klischeehaft bin ich Ski- und Snowboardlehrerin. Außerhalb der Skisaison arbeite ich als Fitnesstrainerin mit den Hotels in der Region zusammen.«

Ich musste grinsen. »Eine richtige Sportskanone, was? Beeindruckend!«

»Wenn du hier aufwächst und die Möglichkeiten hast, ergibt sich das meist von selbst.«

In diesem Moment trat der Barkeeper wieder an unseren Tisch und stellte zwei Gläser Bier sowie meinen Teller mit Sandwich und Salat vor uns ab.

»Danke, Liam«, sagte Zoe und lächelte ihm zu.

Auch ich lächelte ihn an. »Ja, vielen Dank.«

Er musterte mich kurz. »Immer gern. Sag Bescheid, wenn du jemanden brauchst, der dir hier die Gegend zeigt.« Schelmisch zog er eine Augenbraue hoch. Dann drehte er sich um und ging zu einem Tisch in der Ecke, an dem ein älteres Paar zahlen wollte.

Ich sah Zoe an.

»Jap, das ist Liam, wie er leibt und lebt. Der totale Aufreißer.«

»Kein Fan von ihm?«, fragte ich, während ich bereits genüsslich in

mein Sandwich biss, und sah wieder zu Liam hinüber. Er stand leicht nach vorn gebeugt neben dem Tisch und legte gerade dem Herrn die Rechnung hin. Nett anzusehen war er auf jeden Fall in seinem engen Shirt und den tief sitzenden, ausgewaschenen Jeans.

»Er ist einer meiner besten Freunde«, erwiderte Zoe lachend.

Irritiert sah ich sie an, denn das hätte ich nach ihren Aussagen nicht erwartet.

»Wir kennen uns, seit wir klein sind. Das schweißt zusammen. Ändert aber nichts daran, dass er ein Aufreißer ist.«

Ich nickte leicht. Bei der Schilderung ihrer Freundschaft zu Liam musste ich unwillkürlich an Lisa denken. Daran, dass ich normalerweise jetzt mit ihr in einem unserer Lieblingsrestaurants sitzen und über unsere neuesten Date-Erfahrungen plaudern würde. Stattdessen saß ich hier mit einer praktisch Fremden. Eine bleierne Müdigkeit überkam mich, und plötzlich erfasste mich eine Welle der Verzweiflung. Ich vermisste Berlin, das laute geschäftige Treiben, die Energie. Ich vermisste Lisa und unsere Freunde, meine Wohnung und das Wissen, am nächsten Tag ins Büro zu fahren, zu dem Job, den ich liebte. Was hatte mich nur geritten, hierher zu kommen? Wieso hatte ich mich nicht mehr für New York eingesetzt? Schließlich war das doch der Plan gewesen. Was wollte ich in diesem Nest, in das ich einfach nicht gehörte?

Ich wusste nicht, ob es der Jetlag war oder etwas anderes, das diese Welle von Emotionen in mir auslöste. Normalerweise war ich sehr pragmatisch und fand immer eine Lösung, um mit der Situation umzugehen. Das brachte mein Job so mit sich. So in die Ecke gedrängt kannte ich mich selbst nicht.

»Hey, geht's dir gut?«

Ich hob meinen Kopf und sah in Zoes sonnengebräuntes Gesicht. Besorgt zog sie die Augenbrauen zusammen und schob sich eine braune Haarsträhne hinter die Ohren.

»Ähm, ja. Alles in Ordnung. Ich bin nur müde. Der Jetlag.« Ich

zwang mich zu einem Lächeln, aber mir war auf einmal überhaupt nicht mehr danach zumute. Ich wollte nur noch zurück auf mein Zimmer und mich unter meiner Decke verkriechen. Vielleicht war das alles ein schlechter Traum.

»Bist du mir böse, wenn ich zurück ins Hotel gehe? Ich bin wirklich platt.« Ich betrachtete kurz mein fast volles Glas und schob mir noch den letzten Bissen des Sandwiches in den Mund.

Zoe schüttelte den Kopf. »Nein, natürlich nicht. Ruh dich aus, du hast morgen einen aufregenden Tag vor dir. Ich wünsche dir auf jeden Fall einen tollen Start. Das wird bestimmt super. Ryan liebt es, dort zu arbeiten.«

Sie schenkte mir ein breites Grinsen, während ich ein paar Dollar auf den Tisch legte. Ich schnappte mir Jacke und Tasche und winkte Zoe noch einmal zu. Dann beeilte ich mich, durch die Bar zum Ausgang zu kommen.

Gerade als ich die Tür öffnen und einen Schritt nach draußen setzen wollte, griff jemand von außen nach der Türklinke und zog schwungvoll die Tür auf. Ich versuchte noch, mich abzufangen, schaffte es aber nicht und stolperte hinaus gegen einen breiten, harten Oberkörper. Als ich nach oben sah, starrte ich in Augen, wie ich sie nie gesehen hatte. Eine Mischung aus Blau und Grün, fast schon Türkis. Man konnte sich darin verlieren.

Eine Hand griff nach meinem Oberarm, um mich zu stützen.

»Sorry«, raunte der Mann. Seine tiefe, leicht raue Stimme ging mir durch Mark und Bein. Völlig perplex konnte ich überhaupt nicht reagieren. Ich stand da wie benebelt und nickte. Dann trat ich einen Schritt zur Seite und ließ ihn durch die Tür ins Innere der Bar. Ich atmete noch einmal tief ein und trat den Weg zur Pension an.



Kapitel 2

- OLIVIA -

Piep, piep, piep, piep ... Genervt stöhnte ich auf, drehte mich im Bett auf die andere Seite und steckte meinen Kopf unter das Kissen. Es konnte unmöglich schon der nächste Morgen sein.

Piep, piep, piep, piep ...

Keine Chance, dieses nervige Geräusch hörte einfach nicht auf. Ich drehte mich wieder zurück, griff nach meinem Handy auf dem Nachttisch und schaltete den Wecker aus.

6:30 Uhr.

Wie war das möglich? Als ich gestern zurück im Hotelzimmer todmüde ins Bett gefallen war, hatte ich etwa zwei Stunden geschlafen, bevor ich hellwach dalag und mich meinem Gedankenkarussell aus möglichen Zukunftsszenarien hingegen hatte. Dabei musste ich dann doch wieder eingenickt sein. Ein Hoch auf den Jetlag.

Ich strampelte die Decke von mir, ließ meine Beine über die Bettkante rutschen und schlurfte ins Bad. Ein Blick in den Spiegel verriet mir, dass heute eine extra Schicht Concealer nötig war, um mich einigermaßen frisch und fit aussehen zu lassen. Ich stieg in die Dusche und genoss es, das warme Wasser auf der Haut zu spüren. Dabei drehten sich meine Gedanken wieder um den Job. Wie würde der erste Tag wohl werden? Wie waren die Kollegen? Was erwartete mich? Seit ich klein war, wollte ich in einem angesehenen Beruf erfolgreich werden. Der Welt zeigen, dass ich jemand war. Genauso

wie meine Mutter es mir immer vorgelebt hatte.

Das Outfit für den ersten Tag hatte ich schon lange geplant. Allerdings war ich da noch davon ausgegangen, in einer hippen New Yorker Niederlassung zu arbeiten. Spontan entschied ich mich für dunkelblaue Jeans, einen dünnen weißen Pullover und einen schwarzen Blazer. Dazu meine geliebten Sneaker und mein Lederarmband mit dem gelben Stein, welches ich sowieso nie abnahm. Die Haare ließ ich offen.

Kurz überprüfte ich, ob alle wichtigen Dinge in meiner Tasche verstaut waren und nahm als letztes mein Handy vom Nachttisch. Auf dem Display blitzte mir eine Nachricht von Lisa entgegen.

LISA, 07:02 am

Ich wünsche dir einen fantastischen ersten Tag, das wird super. Meld dich später!

Lächelnd schob ich das Handy in die Tasche und ignorierte dabei gekonnt die noch immer unbeantwortete Nachricht von gestern. Ryan wollte mich in wenigen Minuten vor der Pension abholen, also zog ich Schuhe, Schal und Jacke an und betrachtete mich kurz im Spiegel.

»Na dann, gehen wir es an«, murmelte ich und ging nach unten.



Die Fahrt zur Niederlassung von *Harris Inc.* dauerte keine zehn Minuten. Vor einem gläsernen dreistöckigen Würfel - der so ganz anders war als der zwanzigstöckige Wolkenkratzer in New York - parkte Ryan das Auto und gemeinsam überquerten wir den Parkplatz zum Eingang. Wir hatten auf der Fahrt nicht viel miteinander gesprochen, ich war zu nervös und nicht besonders gut im Small Talk. Ryan lächelte mir aufmunternd zu.

»Bereit?«, fragte er und hielt mir die Tür auf. Ich atmete noch einmal tief durch, dann betrat ich das Gebäude.

»Du meldest dich am besten bei Violet am Empfang, sie kümmert sich um Neuankömmlinge.« Er deutete auf einen Schreibtisch an der Seite des großen Foyers. Dankbar nickte ich ihm zu, während er den Weg Richtung Treppe einschlug. Als ich an Violets Tisch ankam, blickte sie auf und schenkte mir ein so strahlendes Lächeln, dass ich gar keine Wahl hatte, als es zu erwidern.

»Hi, ich bin Olivia. Ich habe heute meinen ersten Tag hier.«

»Herzlich willkommen bei uns. Ich bin Violet. Du bist unsere neue Kollegin aus Deutschland, nicht wahr?«

Ich nickte.

»Na, dann wollen wir dir mal zeigen, wie es hier in den Rockys läuft«, scherzte sie und tippte etwas in ihren Computer.

»Ah ja, Brad«, murmelte sie mit Blick auf ihren Bildschirm und griff zum Telefonhörer. »Jaaaa, bitte einmal zum Empfang«, flötete sie fröhlich ins Telefon und legte gleich wieder auf.

»Bei uns bekommt jeder Neuankömmling einen Paten. Deiner ist Brad. Er wird dich herumführen, dir deinen Platz zeigen und dir alles erklären, was du wissen musst. Wenn du irgendwelche Probleme oder Fragen hast, kannst du dich jederzeit an ihn wenden. Aber generell wird dir hier jeder gern behilflich sein. Solange wir noch kurz auf ihn warten, kannst du dir nebenan schon einmal deinen Ausweis abholen.« Sie deutete mit der Hand auf eine Tür neben ihrem Tresen.

Ich nickte und klopfte vorsichtig an der besagten Tür. Im Inneren schaute eine blonde Frau freundlich von ihrem Bildschirm auf, als ich eintrat.

»Hi, ich habe heute meinen ersten Tag und würde gern meinen Ausweis abholen. Ich bin Olivia.«

»Willkommen bei *Harris Inc.*« Sie ging zu einer Schublade, zog eine kleine Chipkarte in einer Plastikhülle raus und reichte sie mir. »Hier, bitte.«

»Wo ist sie denn jetzt?«, hörte ich plötzlich eine laute Stimme auf dem Flur.

Hastig nahm ich den Ausweis entgegen, bedankte mich bei ihr und trat zurück auf den Gang.

»Brad, beruhige dich. Sie holt schon einmal ihren Ausweis, so lange wirst du wohl auf sie warten können«, redete Violet auf ihn ein.

»Da bist du ja.« Brad hatte mich entdeckt und kam zu mir herüber, mit einem solch selbstgefälligen Grinsen in seinem kantigen Gesicht, dass ich jetzt schon wusste, dass wir keine Freunde werden würden. Er musterte mich von oben bis unten und zog dann eine Augenbraue leicht in die Höhe, einen abschätzigen Ausdruck aufgelegt. Ich trat einen Schritt auf ihn zu, streckte ihm meine Hand entgegen und setzte an, mich vorzustellen.

»Hi, ich bin Olivia, aber du kannst gern Liv zu mir ...«

»Jaja, schon gut. Folge mir.« Schnellen Schrittes marschierte er los in Richtung Treppenaufgang. Violet warf mir einen aufmunternden Blick zu, und ich bemühte mich, zu Brad aufzuschließen. Er hatte mir, was die Beinlänge anging, doch ein paar Zentimeter voraus.

Im ersten Stock trennte eine schwere Glastür das Treppenhaus von den Bürofluren. Während wir über den Flur eilten, erzählte er mir im Schnelldurchgang, wo ich welche Abteilungen finden würde.

Ich fischte in meiner Tasche nach dem kleinen Notizblock, den ich genau für solche Fälle immer dabei hatte. Brad schien nicht der Typ zu sein, der Dinge gern zweimal erzählte, also versuchte ich mitzuschreiben. Während ich Mühe hatte, Schritt zu halten, zuzuhören, die wichtigsten Punkte zu notieren, und dabei nicht über meine eigenen Füße zu stolpern, passierte, was passieren musste. Ich geriet ins Straucheln und drohte vornüberzufallen. Aufgehalten wurde ich nur von etwas Hartem. Ich sah von meinem Notizbuch auf. Da waren sie wieder, diese Augen. Ich war direkt in den äußerst gut aussehenden, dunkelhaarigen Kerl gerannt, mit dem ich gestern Abend in der Bar

bereits Bekanntschaft gemacht hatte. Er trug einen Anzug, mit einer Hand hielt er sich sein Handy ans Ohr, in der anderen hatte er ein Notizbuch.

»Lena, komm endlich«, rief Brad ungeduldig. Ich riss meinen Blick los und sah zu ihm. Er war einige Meter vor mir stehen geblieben und wippte mit dem Fuß. Ich blickte wieder zu meinem Unfallgegner. Mr. X hob entschuldigend die Hand, schaute kurz zu Brad, drehte sich um und verschwand. Ich eilte zu meinem „Paten“.

»Ich heiße Liv«, erklärte ich und versuchte, nicht noch einmal durch solch eine Peinlichkeit aufzufallen.

Er übergang meinen Hinweis. »Im ersten Stock sitzen vor allem die Entwickler, Softwarearchitekten, Projektleiter. Aus unserem Team, aber auch ein paar andere.«

Vor einem Schreibtisch blieb er stehen. Wir befanden uns in einer Art Großraumbüro. Auf einer geräumigen Freifläche waren die Arbeitsplätze in Vierer-Inseln angeordnet, zwischen denen kleine Trennwände standen. Ein kurzer Blick durch den Raum verriet mir, dass hier überwiegend Männer arbeiteten, wie überall in dieser Branche. Aber davon ließ ich mich nicht unterkriegen.

Von einer der Wände des Raumes gingen vereinzelt Milchglas-türen ab, vermutlich in kleinere Büros. Auf der anderen Seite erkannte ich eine große Glasfront, nur zum Teil mit milchiger Folie bedeckt, hinter der ich einen Besprechungsraum erahnen konnte. Überall sonst hingen Whiteboards oder Pinnwände, teilweise mit Plänen oder bunten Kärtchen. Hier und da fand sich eine Grünpflanze, die dem Raum zumindest ein wenig Behaglichkeit verlieh.

»Das ist dein Platz. Monitor, Tastatur und Maus sind da, deinen Laptop musst du dir aus der IT besorgen. Auf dem Weg dahin kannst du auch gleich deine restlichen Unterlagen abholen. Die Personalabteilung findest du im zweiten Stock. Frag einfach nach Nora. Wenn was ist, ich sitze dort drüben.« Er zeigte auf einen Platz zwei Inseln weiter. Irritiert legte ich meine Sachen auf den Stuhl.

»Ähm, kommst du nicht mit?«, fragte ich, als er sich zum Gehen wenden wollte.

Seine Augen funkelten amüsiert, während er mich musterte. »Was denn, schaffst du es nicht allein zur Personalabteilung?« Er stützte sich auf der Trennwand meines Platzes ab. Mit unsicherem Blick betrachtete ich die Kollegen um mich herum, welche kaum Notiz von mir zu nehmen schienen. Nur mein direkter Sitznachbar blickte kurz zu uns hinüber. Ich war irgendwie davon ausgegangen, dass ich vom Team etwas offener empfangen werden würde, dass Brad mich ihnen gleich vorstellte oder ähnliches. Aber eigentlich schien es niemanden zu interessieren, dass ich hier war, und für Brad war ich wohl mehr eine Last. Ich straffte meine Schultern, um mir die Enttäuschung nicht anmerken zu lassen.

»Nein, kein Ding, das bekomme ich hin«, antwortete ich und beobachtete, wie er zu seinem Platz davonstolzte. Und er stolzierte wirklich. Dieser Typ war dermaßen von sich selbst überzeugt. Ein gerahmtes Zertifikat war die einzige persönliche Note, die ich auf seinem Tisch erkennen konnte. Innerlich rollte ich die Augen. Der Inbegriff eines karrieregeilen Typen, der über Leichen gehen würde.

Ich setzte mich auf meinen Platz, um alles auf mich wirken zu lassen, und sah kurz zu meinem Sitznachbarn hinüber. Ich schätzte ihn auf Mitte dreißig. Er hatte ein freundliches Gesicht, trug eine Brille und war inzwischen wieder in den Code auf seinem Bildschirm vertieft. Unschlüssig sah ich mich um.

»Du bist ja immer noch hier. Brauchst du eine Extraeinladung?«, herrschte mich Brad plötzlich von der Seite an. Ich hatte nicht mitbekommen, dass er zurückgekommen war. In der einen Hand hielt er einen Zettel, die andere stemmte er in die Hüfte.

Ich zog eine Augenbraue hoch und sah ihn an, doch er ignorierte mich geflissentlich und wandte sich an den Kollegen neben mir.

»Mike, ich habe hier die Liste mit Fehlern, die noch behoben werden müssen. Sieh zu, dass das bis Ende der Woche abgearbeitet ist.«

Er reichte Mike die Liste und verschwand wieder an seinen Platz.

Mike schaute ihm grimmig hinterher, sah kurz zu mir und zurück auf seinen Bildschirm. Okay, er war wohl nicht nur zu mir so. Ich beeilte mich, aus diesem Büro zu verschwinden, bevor Brad mich erneut auffordern könnte.

Wenn so die nächsten Monate hier aussehen würden, würde ich das sicher kein Jahr aushalten. Gerade als ich die Treppe erreichte, kam Ryan die letzten Stufen hinauf.

»Und, wie ist der erste Tag bisher?«

Ich stöhnte.

»So gut, hm?« Er grinste.

»Ich soll meinen Laptop aus der IT-Abteilung holen und in der Personalabteilung vorbei.«

Ryan runzelte die Stirn. »Hast du denn keinen Paten zugewiesen bekommen? Eigentlich wäre es seine Aufgabe, dir alles zu zeigen und mit dir dein Equipment abzuholen.«

»Doch, Brad ist mein Pate.«

»Ah.« Ryan nickte kurz. »Na, dann begleite ich dich.«

Ryan nahm mich unter seine Fittiche. Gemeinsam holten wir meinen Rechner ab und machten uns danach auf den Weg zur Personalabteilung. Ryan stellte mich überall vor, zeigte mir die wichtigsten Dinge und begleitete mich zurück zu meinem Platz. Ein kurzer Blick zu Brad verriet mir, dass er uns mit finsterer Miene beobachtete.

»Hast du Michael schon kennengelernt?«, fragte Ryan, bevor ich mir darüber weiter Gedanken machen konnte.

Ich schüttelte den Kopf. »Nein, bisher nicht.«

»Komm mit, wir schauen, ob er Zeit hat.«

»Wer ist Michael?«, fragte ich und folgte Ryan zu einer der Türen an der Seite des Großraumbüros.

»Dein Chef.«

Er klopfte kurz an, öffnete aber direkt die Tür und spähte vorsichtig hinein. Ein aufgeregtes Flattern breitete sich in meinem Magen aus.

Mein Chef. Ich wollte unbedingt einen guten ersten Eindruck hinterlassen. Ryan bedeutete mir einzutreten und schloss die Tür hinter mir.

»Michael, das ist Olivia, unsere neue Kollegin aus Deutschland.«

Michael stand von seinem Stuhl auf. Ich schätzte ihn auf Anfang fünfzig. Er war ein Stück größer als ich, hatte dunkles, leicht ergrautes Haar und ein freundliches Lächeln auf den Lippen. Die Ärmel seines hellblauen Hemds hatte er locker nach oben gekrempelt.

»Olivia, wie schön dich kennenzulernen. Wir freuen uns sehr, dass du uns hier unterstützen wirst. Der Weggang von Trevor kam überraschend, und wir waren froh, dass wir so kurzfristig jemand Neuen finden konnten.« Er kam einen Schritt auf mich zu und reichte mir die Hand.

»Es freut mich, hier zu sein.«



Der erste Tag verging wie im Flug. Nachdem ich den Vormittag dafür genutzt hatte, meinen Rechner einzurichten und mich in allen möglichen Systemen anzumelden, verbrachte ich meine Mittagspause gemeinsam mit Ryan. Die Firma hatte keine Kantine, die meisten brachten sich etwas mit oder aßen in Yellow Creek. Von Michael und Ryan hatte ich erfahren, dass es sich bei meinem neuen Projekt um einen großen Auftrag eines Neukunden handelte. Die Software für einige der Liftanlagen in Yellow Creek sollte erweitert werden. Es war sehr wichtig, einen guten ersten Eindruck beim Kunden zu hinterlassen, um weitere Aufträge zu bekommen. Die Firma betreute die meisten Liftanlagen im benachbarten Park City, einem der größten Skigebiete der USA.

Für den Nachmittag hatte Michael das Team und mich direkt zu einer Vorstellungsrunde eingeladen.

»So, hört mal her. Ihr wisst ja, dass wir seit Trevors Ausscheiden auf der Suche nach einer neuen Projektleitung waren, auch wenn

Brad netterweise eingesprungen ist und die Aufgaben übergangsweise übernommen hat. Sicherlich habt ihr unsere neue Kollegin Olivia schon auf dem Flur gesehen. Sie wird uns unterstützen und das Projekt von Trevor übernehmen. Bitte helft ihr, sich hier gut einzufinden.« Er lächelte in die Runde, und alle nickten.

»Und um ihr einen Einblick zu geben, mit wem sie es hier zu tun hat, stellt euch doch bitte kurz vor. Ryan, würdest du anfangen?«

Ryan nickte und begann, sich in wenigen Sätzen vorzustellen und mir die wichtigsten Infos zu ihm und seiner Rolle im Projekt zu geben. Ich hörte aufmerksam zu und machte mir Notizen. Reihum stellten sich alle Mitglieder meines neuen Teams vor. Neben Ryan und Brad gehörten mein Sitznachbar Mike, Kyle, Lucy, Chloe und Jonathan dazu.

»Vielen Dank für eure Vorstellung, jetzt habe ich zumindest schon einen kleinen Eindruck gewinnen können.« Ich sah in die Runde, und alle blickten mich gespannt an. Ich wurde ein wenig nervös. In Deutschland hatte ich ebenfalls ein Projekt geleitet und war es gewohnt, vor Leuten zu reden. Mein Englisch war gut, und ich würde von mir behaupten, die Sprache sicher und fließend zu beherrschen. Trotzdem war die Situation ungewohnt und ich wollte keine peinlichen Sprachfehler machen.

»Dann will ich auch noch ein paar Worte zu mir sagen. Ich komme aus Deutschland und habe dort ebenfalls als Projektleiterin in einem Softwareunternehmen gearbeitet. Da es schon lange mein Traum ist, mal in den USA zu leben, konnte ich mir diese Möglichkeit hier nicht entgehen lassen. Ich freue mich darauf, das Projekt gemeinsam mit euch anzugehen und eine Menge neuer Dinge zu lernen.«

Den Teil, dass ich eigentlich nicht hier, sondern viel lieber in New York sein wollte, ließ ich wohlweislich aus. Zum Schluss verabschiedete Michael uns mit dem Hinweis, dass mir alle Kollegen und Kolleginnen doch bei der Einarbeitung behilflich sein sollten, um mir so den Einstieg zu erleichtern. Ich sah zu Brad, der in diesem Moment mit den Augen rollte. Ja, er würde sich alle Mühe geben.



Brad machte mir die ersten Tage nicht leicht und füllte seine Rolle als Pate mehr schlecht als recht aus. Zugänge und Berechtigungen organisierte oder gewährte er nur nach mehrmaligem Nachfragen, und generell gab er keine Information freiwillig preis. So versuchte ich mich allein in die Firmenstruktur, das Projekt und alles, was dazu gehörte, einzuarbeiten.

Am Freitag meiner ersten Woche hatte ich mir vorgenommen, mit allen aus dem Team kurze Einzelgespräche zu führen, um sie besser kennenzulernen. Als ich am Morgen ins Büro kam, lief ich direkt in Brads Arme.

»Ah, Linda, die Personalabteilung braucht noch eine Unterschrift von dir. Am besten erledigst du das gleich.« Er hielt es gar nicht für nötig, stehen zu bleiben, um mit mir zu sprechen.

Als ich wenig später in unsere Etage zurückkam, war niemand mehr an seinem Platz, obwohl bereits alle im Büro zu sein schienen. Ich startete meinen Rechner und überprüfte den Kalender. Keine Teamrunde oder Ähnliches. Ich hatte zumindest nichts verpasst. Ein ungutes Gefühl breitete sich in mir aus. Hatten sie vergessen, mir Bescheid zu sagen? Würde ich direkt in meiner ersten Woche den Eindruck erwecken, dass ich unorganisiert oder unpünktlich war?

Als mein Blick auf die große Glasfront des Besprechungsraums fiel, sah ich Brad an der Kopfseite des Tisches stehen, hinter ihm an der Wand sah man Folien einer Präsentation. Die Überschrift ließ mich stutzen. *ELF5* – das war unsere Projektbezeichnung. Ich ging hinüber zu der Glasfront und spähte hinein. Das gesamte Team, inklusive Michael, saß um den Besprechungstisch versammelt. Das durfte doch nicht wahr sein. Vorsichtig klopfte ich und trat ein. Brad sah kurz zu Michael und setzte ein schmieriges Grinsen auf.

»Olivia, guten Morgen. Schön, dass du inzwischen da bist und zu uns stößt. Setz dich doch. Du hast leider das meiste verpasst, wir starten pünktlich um acht.«

Völlig perplex von so viel Dreistigkeit stand ich wie festgefroren an der Tür. Hätte ich nicht vor wenigen Augenblicken meinen Kalender gecheckt, hätte ich ihm diese Aussage sogar abgenommen. Aber so kochte ich innerlich vor Wut, setzte mich auf einen freien Platz am hinteren Ende des Tisches und sah zu, wie Brad weitere Details und Infos über unser Projekt verteilte.

Nachdem er das Meeting wenig später beendete, nahm Michael mich kurz zur Seite.

»Wie geht es denn mit den Vorbereitungen für deinen Termin nächste Woche voran?«

Bei dem Gedanken an meinen ersten Kundentermin breitete sich eine leichte Übelkeit in mir aus.

»Gut so weit. Ich bin noch dabei, mir einen Überblick zu verschaffen, aber bin zuversichtlich, dass ich das bis dahin fertig habe. Ich habe mir auch erste Gedanken zu den Projektplänen gemacht«, antwortete ich, erleichtert, dass er mich nicht auf mein vermeintliches Zuspätkommen ansprach.

Er nickte langsam. »Vielleicht ist es ratsam, wenn du Brad mit in das Meeting nimmst. Er hat die letzten Gespräche mit den Kunden geführt und weiß, welche Punkte es noch zu klären gibt, welche Aufgaben bereits erledigt werden sollten, und wie der Stand der Dokumentation ist. Er kann dir sicherlich eine Hilfe sein.«

Mein Blick wanderte kurz zu Brad, der uns mit einem zufriedenen Ausdruck auf dem Gesicht beobachtete. Natürlich könnte er das. Alles in mir wehrte sich dagegen, aber ich hatte keinen triftigen Grund, meinem Chef hier zu widersprechen. Und rational hatte er Recht. Brad hatte das Thema bisher betreut und kannte sich aus.

»Ähm, ja okay.«

»Sehr schön. Brad, komm doch mal kurz. Wir haben überlegt,

dass es gut wäre, wenn du Olivia zu ihrem Kundentermin begleiten würdest. Du kennst das Team und das Projekt und kannst ihr da sicherlich ein wenig zur Hand gehen.«

»Klar, kein Problem, das mache ich gern.«

Gott, wie konnte man nur so hinterhältig sein?



Frustriert ließ ich mich auf meinen Stuhl fallen und öffnete mein E-Mail-Postfach. Ich arbeitete mich durch ein paar der letzten Mails und prüfte, ob ich alle wichtigen Infos daraus abgearbeitet hatte. Natürlich war mir klar, dass diese Firma nicht auf mich gewartet hatte, sie waren auch sehr gut zurechtgekommen, bevor ich hier aufgetaucht war. Dennoch hatte ich mir ein wenig mehr Willkommenskultur erhofft. Allerdings schien es keinen Unterschied zu machen, ob ich da war oder nicht. Ich öffnete die Präsentation für das Kundengespräch, als plötzlich ein Symbol in meiner Taskleiste aufblinkte. Ich klickte auf die kleine Glocke, das Chatfenster zeigte eine neue Nachricht.

RYAN

Sorry. Dachte, Brad hätte dir den Termin geschickt. Hätte wissen müssen, dass es nicht so ist :/

Ich schaute zu Ryan. Er sah mich an, und bei dem leicht gequälten Gesichtsausdruck konnte ich ihm nicht böse sein.

OLIVIA

Schon okay, ist ja nicht deine Schuld.

RYAN

Was machst du heute Abend? Kennst du das *Pine*?
Wir könnten uns dort auf einen Absacker treffen.

Ich musste schmunzeln. Das *Pine* war hier wohl wirklich der Treffpunkt schlechthin. Aber ein bisschen Gesellschaft am Freitagabend konnte nicht schaden. Vor allem nicht, wenn die Alternative war, allein in meinem kleinen Hotelzimmer Netflix zu schauen oder noch schlimmer, zu arbeiten.

OLIVIA

Klingt gut. So gegen 7?

Ich sah wieder hinüber zu Ryan. Inzwischen war auch Brad an seinem Platz, und ich sollte die Vorbereitung des Kundenmeetings so schnell wie möglich hinter mich bringen. Ich raffte mich auf und ging zu seinem Schreibtisch.

»Hey Brad, hast du kurz Zeit?«, fragte ich vorsichtig.

»Sicher, was gibt es denn?«, antwortete er, ohne von seinem Rechner aufzusehen.

Irritiert wartete ich, ob er das Schreiben seiner E-Mail unterbrechen würde.

»Kommt da noch was?«

»Ich würde gern das Meeting für die nächste Woche besprechen. Ich bin gerade dabei, die Präsentation zusammenzustellen.«

Brad stöhnte genervt und sah von seinem Bildschirm auf.

»Nimm dir einen Stuhl.« Er deutete auf einen kleinen ledernen Würfel, der an der Seite stand. Ich schob ihn mir zu seinem Schreibtisch und setzte mich.

»Also«, begann er, »hör gut zu und versuch, es nicht zu versauen. Der Auftrag ist echt wichtig für uns. Und ich hab wirklich keine Lust, dass du meine ganze Vorarbeit ruinierst.«

Ich musste mir ein Seufzen verkneifen, stattdessen nickte ich langsam.

»In dem Projekt geht es um die Erweiterung der bestehenden Software. Bisher wurde die von einem anderen Dienstleister

geschrieben, aber mit dem haben sie sich irgendwie verkracht. Daher wollen sie nun sehen, ob wir das können. Wir müssen in dem Meeting versuchen, die Details ihrer Anforderungen herauszufinden.«

Ich nickte erneut und war überrascht, wie aufschlussreich die Informationen waren. Auf Basis meiner bisherigen Interaktionen mit Brad hätte ich damit gerechnet, dass ich ihm alles aus der Nase ziehen müsste und selbst dann vermutlich nicht schlauer gewesen wäre als vorher. In Deutschland war es meine Aufgabe gewesen, zu Projektbeginn mit den Kunden zu sprechen und ihre genauen Wünsche und Anforderungen aufzunehmen. Das war mein Spezialgebiet.

»Okay, und was macht das Team aktuell?«, fragte ich, angespornt von der überraschenden Hilfsbereitschaft. Wer wusste, wie lang das anhielt.

»Vorbereitende Aufgaben. Sprich, alles auf den Rechnern einrichten, Entwicklungsumgebung, sie schauen sich den bestehenden Code an und suchen die besten Anknüpfungspunkte. Außerdem haben wir grobe Konzepte für die neuen Funktionalitäten entworfen.«

Ich schrieb alles mit und vermerkte mir ein paar Punkte, die ich noch recherchieren wollte.

»Soweit ich gesehen habe, ist alles in C++ implementiert.«

Brad nickte. »Selbstverständlich. Lift-Steuerungssoftware unterliegt gewissen Sicherheitsbeschränkungen, schließlich könnten hier potenziell Menschenleben gefährdet werden. Da gibt es klare Vorgaben, was verwendet werden darf.«

Und wieder dieser belehrende Tonfall. Warum hielt er es für nötig, mir die Dinge so zu erklären, als wäre ich ein Kleinkind? Seine passive, vielleicht nicht einmal bewusste Diskriminierung ging mir bereits jetzt extrem auf die Nerven. Trotzdem behielt ich meinen schnippischen Kommentar für mich. Als Frau in der IT-Branche wusste ich, welche Kämpfe es sich zu kämpfen lohnte. Dieser war es aktuell definitiv nicht wert.

»In welcher Sprache habt ihr das Testframework aufgesetzt?«

»Das haben wir mit Python programmiert«, brachte er mit knirschenden Zähnen hervor. Seine Geduld schien mehr als strapaziert zu sein.

»Ah ja, auf jeden Fall sinnvoll, dafür eine Skriptsprache zu verwenden. Das sollte das Testen deutlich effizienter gestalten.«

»War's das?«

»Fast. Beim Durchgehen der Unterlagen ist mir eine Idee gekommen, die ich gern mit dir besprechen würde.«

Er drehte seinen Stuhl zu mir um. »Ich höre.«

Mit vor der Brust verschränkten Armen und einem höhnischen Blick betrachtete er mich. So, als würde er nicht erwarten, dass eine gute Idee kommen würde.

»Nun ja, es ist ein neuer Kunde, er kennt uns und unsere Arbeit noch nicht. Es wäre gut, wenn wir ihm in regelmäßigen Statusrunden unsere Arbeitsergebnisse vorstellen würden. Wir könnten zum Beispiel die einzelnen Features nacheinander implementieren und immer am Ende der Umsetzung eine kurze Präsentation vorbereiten. So schaffen wir Vertrauen, und der Kunde fühlt sich abgeholt. Wenn er Änderungswünsche hat, können wir sie direkt einarbeiten. Damit bieten wir ihm die Möglichkeit, sich schnell von uns zu überzeugen.«

Brad sah mich an und sagte nichts. Irritiert von der plötzlichen Stille blickte ich mich kurz um. Der Platz neben ihm war leer, Ryan hatte Kopfhörer auf und war in seinen Bildschirm vertieft. Lucy unterhielt sich mit Mike über irgendein Programmierproblem. Schließlich wanderte mein Blick zurück zu Brad, der mich weiterhin fixierte.

»Tja, das mag in der Theorie ja gut klingen, aber ich denke, das wird nicht funktionieren.«

Ohne weiter darauf einzugehen, wollte er sich wieder seiner Arbeit widmen. Jetzt hatte ich schon so viel aus ihm herausbekommen, ich würde mich nicht damit abspeisen lassen.

»Und warum nicht?«

Brad atmete hörbar aus, drehte sich wieder ein Stück zu mir und sah mich genervt an.

»Wir können nicht alle Features einfach stur nacheinander abarbeiten. Außerdem gehört auch noch das Testen dazu, und der Kunde möchte nicht so eng in unsere Entwicklung involviert sein, sonst könnte er es ja selbst umsetzen. Aber nette Idee.«

Damit drehte er den Stuhl wieder zum Monitor und kehrte zurück zu seiner Mail.

Unser Gespräch war wohl beendet. Ich stand auf, schob den Hocker an die Seite und trottete zu meinem Platz. Ich hoffte, dass Brad sich nach ein paar Tagen an meine Anwesenheit hier gewöhnen und mich akzeptieren würde. Oder noch besser, dass ich in ein paar Tagen gar nicht mehr hier sein würde, weil sich doch eine Einsatzmöglichkeit in New York für mich fand.



Als ich zum Feierabend meinen Laptop zuklappte und in meine Tasche steckte, freute ich mich tatsächlich auf den bevorstehenden Kneipenabend mit Ryan. In unserer gemeinsamen Mittagspause hatte er mir erzählt, dass sich einige der Kollegen freitags oft im *Pine* trafen, um die Woche ausklingen zu lassen. Vielleicht hatte ich da Gelegenheit, etwas mehr Kontakt zu ihnen aufzubauen. Im Laufe der Woche hatten sich die Gespräche meist auf die Arbeit beschränkt. Ich hatte nicht das Gefühl, dass jemand groß daran interessiert war, mich kennenzulernen. Von Ryan einmal abgesehen.

Auf dem Weg durch das Gebäude fischte ich mein Handy aus der Tasche und warf einen Blick darauf. Ein entgangener Anruf und drei Nachrichten. Eine war von Lisa, die mir ein schönes Wochenende wünschte und schrieb, dass sie heute Abend mit unserer Clique feiern gehen würde. Ein Anflug von Sehnsucht überkam mich. Als ich den

nächsten Absender sah, war dieses warme Gefühl von zu Hause jedoch gleich wieder verfliegen. Missmutig schwebte mein Finger über dem Display, unschlüssig, ob ich eine Antwort tippen sollte. Ich konnte mich nicht ewig davor drücken. Ich bog um die Ecke des Treppenhauses und zog scharf die Luft ein, als vor mir ein großer Mann mit quietschenden Sohlen zum Stehen kam. Wow, das war knapp.

»Das ist schon das zweite Mal.«

O nein, das durfte doch nicht wahr sein. Mein Herzschlag beschleunigte sich, und ich wusste instinktiv, wer da vor mir stand. Zögernd hob ich den Kopf, und da waren sie. Diese Augen.

»Das dritte eigentlich.« Die Worte waren schneller ausgesprochen, als mir lieb war. Ich wollte mir die Hand vor den Mund schlagen, konnte mich aber gerade noch zusammenreißen. Wieso brachte er mich so aus der Fassung?

»Langsam muss ich glauben, dass du das absichtlich machst.«

Ein verschmitztes Lächeln umspielte seine Lippen.

»Ähm, entschuldige.« Wow, einfallsreicher ging es nun wirklich nicht. Immer noch gebannt starrte ich auf seinen Mund. Der Ansatz von dunklen Bartstoppeln umrandete diesen und verlieh seinem Gesicht etwas Raues, Markantes. Der ordentlich gestutzte Bart passte zu seinem auch sonst so perfekten Äußeren. Wer war dieser Kerl und warum, um Himmels willen, mussten wir uns immer so über den Weg laufen?

»Ich wünsche dir einen schönen Feierabend und pass auf, dass du nicht noch mehr Leute über den Haufen rennst.« Er legte flüchtig eine Hand an meinen Ellbogen, unsere Blicke verhakten sich ineinander, dann lief er an mir vorbei ins Treppenhaus. Wie angewurzelt stand ich da und sah ihm hinterher. Meine Haut kribbelte immer noch dort, wo er mich eben berührt hatte, und ich zwang mich, den Blick von ihm abzuwenden.